LSI-Veranstaltung 2026 –

Artenvielfalt und Artenschutz

22. September 2026, Kassel

Thementische im World-Café-Format

Zusammenfassung der Diskussionen

Thementisch:

5. Bildungslücken: Artenvielfalt – Artenschutz?

Moderation:

Simon Ostermann

Diskussion:

Die Teilnehmenden konstatierten ein geringes – und weiter abnehmendes – Wissen zu Artenvielfalt und Artenschutz in breiten Teilen der Bevölkerung. Als Ursachen dafür wurden fehlende Vermittlung in Bildungseinrichtungen, primär Grund- und weiterführenden Schulen, aber auch Universitäten, genannt. Auch ein Mangel an niederschwelligen, auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen ausgelegten Angeboten wurde beklagt. Bestehende Optionen schafften es nicht, insbesondere junge Menschen anzusprechen, auch deshalb, weil sie heutzutage mit einer Vielzahl anderer Angebote konkurrierten. Dies habe den Verlust von Wissen zur Folge, da erfahrene Artenkenner ihre Erfahrung nicht an Anfänger weitergeben könnten. Gleichzeitig sinke im Angesicht einer Vielzahl konkurrierender Krisen die Motivation, sich mit dem Verlust von Biodiversität zu beschäftigen. Stattdessen setze Ohnmacht ein, die zur Vermeidung des Themas führe. Dem wurde entgegengestellt, dass speziell junge Menschen durch Fridays for Future gezeigt hätten, dass sie bereit seien, sich mit umweltpolitischen Fragen auseinanderzusetzen. In der anschließenden Diskussion wurde herausgearbeitet, dass FFF neben inhaltlichen Punkten vor allem von einem entstehenden Gemeinschaftsgefühl und der Aussicht, tatsächlich etwas bewegen zu können, profitiert habe. Es sei gelungen, die Menschen nicht nur sachlich, sondern auch auf emotionaler Ebene mit Klimathemen zu erreichen, auch weil die Auswirkungen der Klimakrise auf das eigene Leben aufgezeigt werden konnten. Dies gelänge beim Biodiversitätsverlust noch nicht in ausreichendem Maße, auch weil die Auswirkungen wegfallender Ökosystemleistungen auf das eigene Leben nicht hinreichend in den Fokus genommen würden.

Zusätzlich wurde angemerkt, dass weite Teile der Bevölkerung Artenschutz zwar grundsätzlich begrüßten, ihn in konkreten Fällen jedoch oftmals als Verhinderer von Bau- und Infrastrukturvorhaben in einem eher negativen Licht sehen würden. Gleichzeitig schrecke die Komplexität des Themas von einer tieferen Beschäftigung ab, zumal das Messaging ohnehin oftmals zu pessimistisch sei, um eine größere Anziehungskraft außerhalb der „Naturschutzblase“ zu entfalten.

Aus den vorgenannten Punkten wurden folgende Handlungsempfehlungen abgeleitet: Zunächst müsste das Lehrpersonal an Bildungseinrichtungen bereits während der Ausbildung wieder stärker zur Vermittlung von Artenkenntnissen befähigt werden. Kinder müssten sowohl in der Grundschule als auch während der als kritisch betrachteten Phase an den weiterführenden Schulen Berührungspunkte mit Biodiversität im Schulalltag haben. Diese Beschäftigung müsse außerschulisch durch ein verbessertes, niederschwelliges Angebot ergänzt werden. Dieses solle durchaus in Teilen digital erfolgen, müsse aber den Gemeinschaftsaspekt berücksichtigen, der eine dauerhafte Beschäftigung mit der Thematik begünstige. Als verbesserte Zugangsmöglichkeit zum Thema Artenvielfalt wurde dabei unter anderem „Gamification“ von Meldeplattformen genannt: Was bei "Pokémon Go" funktioniert habe, nämlich junge Menschen zum Suchen von fiktiven Tieren zu bewegen, könne auch bei echten Lebewesen gelingen. Insgesamt sollten Onlineangebote für eine stärkere Vernetzung Interessierter genutzt werden und dann in „Offline-Communities“ überleiten. Dem eingangs beschriebenen Ohnmachtsgefühl müsse derweil mit Selbstbefähigung begegnet werden, es müssten also mehr konkrete Maßnahmen zum individuellen Biodiversitätsschutz im eigenen Umfeld vermittelt werden. Zudem müssten Naturschutz und Forschung mehr mit Positivbeispielen arbeiten, die deutlich machten, dass sich die Beschäftigung mit - und der Schutz von – Biodiversität Spaß machten und sich lohnten.

Fazit:

Um einen besseren Wissensstand zu Artenvielfalt und Artenschutz in der Bevölkerung zu erreichen, müssen Akteure das Thema für die Bevölkerung noch leichter zugänglich und attraktiver machen. Dafür muss es positiver besetzt und Menschen vor allem außerhalb der „Naturschutzblase“ emotional besser abgeholt werden.

Weiterführendes:

Die Teilnehmenden der Diskussion hatten sehr unterschiedliche berufliche Hintergründe, von einer Dozentin, über mehrere Studierende bis hin zu einer Landwirtin. Aus diesem Kreis konnten nur Mitarbeiterinnen der Naturschutzbehörden positiv berichten, dass in ihrem Arbeitsumfeld noch ausreichend Artenkenner*innen, beispielsweise im Zusammenhang mit der Erstellung von Fachgutachten, zur Verfügung stünden.

Verfasser: Simon Ostermann